

'La piçna naziun' - Die Bündnerromanen als Beispiel für eine gescheiterte Nationenbildung

Autor(en): **Sprecher, Sandro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **129 (2016)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«La piçna naziun» – Die Bündnerromanen als Beispiel für eine gescheiterte Nationenbildung

Sandro Sprecher

1. Einführung

Schottland, Katalonien oder die Ostukraine: Drei Beispiele zeigen, wie aktuell das Thema Nationalismus und Ethnisierung ist. Für die Forschung stellt sich dabei die Frage, in welchen Konstellationen separatistische Konflikte auftreten. Daraus lässt sich umgekehrt auch die Frage ableiten, warum eine Nationalisierung bzw. Ethnisierung in bestimmten Konstellationen nicht auftritt. Die Schweiz und im speziellen Graubünden wären mit ihren sprachlichen und konfessionellen Gegensätzen prädestiniert für solche Konflikte. Im vorliegenden Artikel gehe ich deshalb der Frage nach, welche Spuren nationalistische Ideen in der Bündnerromanischen Sprachgemeinschaft des 19. Jahrhunderts hinterlassen haben.¹ Ich versuche die Frage zu beantworten, warum sich, basierend auf der damals vorherrschenden Idee «eine Sprache – eine Ethnie – eine Nation», keine Bündnerromanische Nation entwickeln und etablieren konnte.

In der Forschung dominiert die Erklärung, wonach sich aus Sprachgemeinschaften mit zu wenigen Sprechern keine Nationen bilden könnten.² Dieser Ansatz ist meines Erachtens unbefriedigend. So kursierte zum Beispiel im 19. Jahrhundert die Idee einer «naziun rumantscha» verschiedentlich in den romanischsprachigen Eliten. Man könnte von einer eigentlichen Bündnerromanischen Nationalbewegung sprechen, wobei man sich keinesfalls eine geschlossene Bewegung mit einheitlichen Zielen vorstellen darf. Vielmehr ist von einem lockeren Verbund von Exponenten der Sprachbewegung auszugehen, die teilweise in Bezug aufeinander, teilweise aber auch völlig unabhängig nationalistisches Gedankengut rezipierten und auf die Bündnerromanische Sprachgemeinschaft übertragen. Die Frage stellt sich deshalb, warum sich aus diesen nationalistischen Ansätzen keine «ausgewachsene» Nation entwickelte.

Für die Untersuchung dieser Frage wähle ich einen kombinierten Ansatz: Ich stelle zuerst dar, wie sich die Idee der Bündnerromanischen Nation im Verlaufe des 19. Jahrhunderts veränderte und warum sie bei den potenziellen Empfängern kaum auf Resonanz stiess. Dafür wähle ich

1 Der Artikel ist eine Zusammenfassung meiner Masterarbeit von 2015. In diesem Artikel beschränke ich die theoretische Einordnung und die Literaturliste auf das Nötigste und verweise bei tiefergehendem Interesse auf die Arbeit (vgl. Sprecher (2015)).

2 Vgl. zum Beispiel: Hroch (2005), S. 72 f.

exemplarisch die drei Exponenten Pater Placidus Spescha, Gion Antoni Bühler und Caspar Decurtins aus, welche mit ihrem Wirken das ganze 19. Jahrhundert abdecken. Diese diskursgeschichtliche Vorgehensweise ergänze ich mit einem Kapitel zu strukturellen Faktoren, welche die Entwicklung eines ethnischen Sonderbewusstseins in der bündnerromanischen Sprachgemeinschaft gehemmt haben.

2. Zum Begriff Nation

Eine Nation ist klar von einem Staat zu unterscheiden. Eine der prägnantesten Staatsdefinitionen findet sich im Duden. Demnach ist ein Staat die Gesamtheit der Institutionen, deren Zusammenwirken das dauerhafte und geordnete Zusammenleben der in einem bestimmten abgegrenzten Territorium lebenden Menschen gewährleisten soll. Zu diesen Institutionen zählen zum Beispiel die Regierung, Gerichte oder eine Verwaltung.³ Nation bezieht sich hingegen auf ein emotionales Zugehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder, das sich zum Beispiel aus dem Glauben an eine gemeinsame Abstammung speist.⁴ Fallen Nation und Staat zusammen, spricht man vom Nationalstaat. Nimmt man die Schweiz als Beispiel für einen solchen Nationalstaat, so wären zum Beispiel die Rechtsordnung, der Bundesrat, die Bundesversammlung und die Armee Elemente des Staates. Fiebern wir mit der Fussballnationalmannschaft mit, fühlen wir uns als Teil der Nation Schweiz. Ein Staat kann sich im Gebiet einer bestehenden Nation bilden, wie das in Deutschland oder Italien der Fall war. Oder eine Nation kann sich in einem bereits bestehenden Staat bilden, wie in Frankreich oder Grossbritannien. Eine Nation und ein Staat bilden sich eher selten zur genau gleichen Zeit. Meist geht entweder die Nation dem Staat voraus oder umgekehrt.

Miroslav Hroch beschreibt die Nationenbildung in drei Phasen:⁵

- In der **Gelehrtenphase A** erforscht eine mehr oder weniger schmale Schicht an gebildeten Patrioten die Lebensumstände und die Kultur ihres Volkes. Sie beleuchten etwa nationale Bräuche und die Kultur ihres Volkes und konstruieren die Nationalsprache bzw. modernisieren deren ältere Formen. Sie definieren damit die Koordinaten, an denen später eine nationale Identität ausgerichtet wird.

3 Staat, (www.duden.de).

4 Es gibt zahlreiche Definitionsversuche des Begriffs Nation. Ich beziehe mich unter anderem auf: Jansen/Borggräfe (2007), S. 11; Salzborn (2011), S. 9–11.

5 vgl. im Folgenden: Jansen/Borggräfe (2007), S. 21–23; Hroch (2005), S. 45–47, 181, 239.

- Meist gelangt ein Teil der Bildungselite früher oder später zur Ansicht, die Angehörigen der ethnischen Gruppe müssten für die neue nationale Identität gewonnen werden. So werden nun in der **Agitationsphase B** die Erkenntnisse der Gelehrtenphase A zum Beispiel durch Schulen, Museen oder Vereine popularisiert und stossen so auf eine grössere Resonanz. Die Agitation kann politische Forderungen beinhalten, sie kann sich aber auch auf kulturelle, sprachliche und soziale Ziele beschränken.
- Die Nationalisierung erreicht dann die **Phase C**, wenn aus der nationalen Agitation eine Massenbewegung entsteht und die Volksmassen die neue nationale Identität annehmen. Der Abschluss der Nationalbewegung erfolgt über die Etablierung der politischen Autonomie oder der Unabhängigkeit.

Das Modell eignet sich gut, um die Ansätze zur Nationenbildung in Romanischbünden zu untersuchen. Pater Placidus Spescha erforschte die Sprache und die Geographie Graubündens. Er lässt sich der Gelehrtenphase A zuordnen. Gion Antoni Bühler und Caspar Decurtins lassen sich der Agitationsphase B zuordnen: Sie bemühten sich, der Bevölkerung die Identität als Bündnerromanen näher zu bringen. Doch die bündnerromanische Bevölkerung liess sich nur schwer für eine gesamtromanische Identität gewinnen. Die Agitationsphase B brachte nicht den gewünschten Erfolg. Eine Phase C, das heisst der Übergang zur Massenbewegung, fand nicht mehr statt. Die Idee einer bündnerromanischen Nation blieb damit quasi in der Phase B stecken.

Eng verbunden mit der Nation ist das Konzept der Ethnizität. Gemäss Eriksen ist Ethnizität die andauernde und systematische Kommunikation kultureller Unterschiede von Gruppen, die sich als verschieden betrachten.⁶ Die Instrumentalisierung von Ethnizität, zum Beispiel für politische Anliegen, wird als Ethnisierung bezeichnet.⁷ Das kann etwa bedeuten, dass gesellschaftliche Probleme auf der ethnischen Ebene diskutiert und andere Ursachen ausgeblendet werden. Ich behandle im Anschluss an Brubaker⁸ Nation und Ethnizität als zwei Konzepte mit weitgehend ähnlichen Mechanismen. Im Zentrum des Interesses steht die Herausbildung eines ethnischen Sonderbewusstseins, was bei den Bündnerromanen nicht erfolgte.

6 vgl. Eriksen (2002), S. 58.

7 vgl. Khan-Svik (2008), S. 125.

8 vgl. Brubaker (2007), S. 121.

3. Gelehrtenphase A: Pater Placidus Spescha

Als Erster beschäftigte sich Pater Placidus Spescha mit der Idee einer bündnerromanischen Nation, einer <naziun grischuna>.⁹ Dreh- und Angelpunkt dieser Nationsidee ist die Sprache, wie das folgende Zitat zeigt: <La Literatura ei la scienza fundamentale de totas kaussas, e necessaria-mein survarga, ina naziun l'otra enten scienzas, e studis, mistregs, ed inschins, sche ella survarga las autras enten fundamen de sia Literatura.>¹⁰ Die bündnerische (sic!) Nation, so Spescha, solle sich für ihre Literatur nicht schämen. <Boca te turpaegia, naziun grishuna! che tia Literatura ei per ossa destadada, ed aspira tier sia perfetgziun, pertgei autras cun la graeca, e latina ein per cun il temps de pli tshentaners arivadas tier lur termin.>¹¹ Spescha spricht in seinen Texten häufig von einer bündnerischen Nation anstelle einer romanischen Nation. Aufgrund des Kontextes und der starken sprachlichen Konnotation seines Nationsbegriffs ist davon auszugehen, dass er eigentlich eine bündnerromanische Nation meint.

Spescha definierte die <naziun grischuna> nie explizit. Überhaupt äusserte er sich wenig über das konkrete Aussehen einer solchen Nation. Klar ist, dass er seine 'Einheitsschriftsprache für die romanische Nation' zu einer Literatursprache für die bündnerromanische Nation formen wollte. Er stellt die rhetorische Frage, ob eine Literatursprache für jede Nation notwendig sei. <Nus respondein: [...] [igl] ei necaessaria. [...] la Nazjun hebraika, graeka, latina, franzosa, spagnola, e jermanika ha enflau ils Lungacs de la Literatura paer necaessaris [...] e nus, sko nazjun partikulare podein ae participar de quaella praerogativa.>¹² Für Spescha war der Zusammenhang zwischen der Einheitssprache und der Nation offensichtlich. Er wollte eine möglichst vollkommene Nationalsprache erreichen. Durch diese Nationalsprache sollte die bündnerromanische Gemeinschaft zu einer selbstständigen Nation werden. Er orientierte sich dabei einerseits am französischen Vorbild, andererseits aber auch an zeitgenössischen Intellektuellen wie Humboldt. Seine Schriftsprache war damit im Grunde genommen eine hoch politische Idee.¹³

Um die Würde der rätoromanischen Nation zu beweisen, entwickelte er eine umfangreiche Theorie, wonach sich das rätoromanische Volk direkt aus der Bibel bzw. den Etruskern ableiten lässt.¹⁴ So zeichnete er etwa

9 vgl. Decurtins Alexi (1993b), S. 348.

10 Spescha (1982b), S. 671.

11 Spescha (1982b), S. 671.

12 Spescha (1982b), S. 690.

13 vgl. Müller (cop. 1974), S. 85.

14 Spescha (1982a), S. 724; Spescha (1805), S. 24 f.

im «*Codish de Literatura Romantscha*» von 1819 anhand mehrerer antiker Historiker bzw. Bibelbücher den Weg des 'rätischen' Volks von Babylon ins Bündnerland nach. Demnach besiedelte Lud, der Enkel von Noah, Lydien. Sein Sohn Tyrrhenus zog wegen einer Hungersnot mit seinen Gefährten nach Etrurien und in die Po-Ebene. Im Aufsatz «*Die rhäto-hetruskische Sprache*» beschrieb er dann, wie die Etrusker von den Galliern angegriffen wurden und in die Alpen flohen, in die ihnen kein Eroberer¹⁵ gefolgt sei. In den Wildnissen des Hochlandes hätten die Flüchtlinge Rätien gegründet. Die etruskische Herkunft hat auch sprachliche Konsequenzen. Spescha behauptete, dass sich die reinsten Überbleibsel der etruskischen Sprache in einigen Hochtälern Bündens finden, wo sie 'noch jetzt lebende Sprache ist'.¹⁶ Die vermeintliche uralte Herkunft des Volkes und der Sprache kam Spescha ideologisch sehr entgegen. Wenn die Sprache uralt ist, dann hat sie nicht nur einen hohen Stellenwert sondern auch eine einmalige Identität und ist so von allen anderen Sprachen abgegrenzt. So bildet die bündnerromanische Sprache eine würdige, starke und genügend tragfähige Basis für eine nationale bündnerromanische Identität.¹⁷

4. Agitationsphase B (I): Gion Antoni Bühler, die Societad Retorumantscha und das romontsch fusionau

4.1. Die Grundidee der rätoromanischen Nation

Ein Artikel von Gion Antoni Bühler im ersten Band der *Annalas da la Societad Retorumantscha* ist ein gutes Untersuchungsobjekt für seine Idee der rätoromanischen Nation. Alleine auf der ersten Seite des Artikels erscheint der Wortstamm 'naziun' acht Mal.¹⁸ Die kleine rätoromanische Nation in den idyllischen Alpentälern des heutigen Kantons Graubünden, so Bühler, sei von allen Seiten von grösseren und mächtigeren Nationen umgeben und zudem politisch mit Deutsch- und Italienischsprachigen vereint. Die Bezeichnung der Bündnerromanen als «piçna naziun» ist eine Grundidee, die sich durch verschiedene Texte Bühlers und seiner Gefährten zieht. Bühler beklagt anschliessend eine «Denationalisierung» der rätoromanischen Nation. Nur ein sehr kleiner Teil des alten Rhätiens sei dem traurigen Los einer schändlichen Denationalisierung entkommen und das sei genau 'unser Kanton Graubünden' mit einigen tirolischen Tälern. Den Grund für den Substanzverlust des alten Rätiens sieht er in dessen Geschichte. In der Zeit, als auf rätischem Boden deutsche Dynastien blühten, hätten sich diese mit Leuten ihrer Nationalität umgeben. Und

15 wörtlich: «Überwinder».

16 vgl. Spescha (1805), S. 27.

17 vgl. Mac Con Midhe (2005), S. 28 f.

18 vgl. im Folgenden: Bühler (1886b), S. 1.

genau diesem germanischen Einfluss sei ein grosser Teil der Denationalisierung ‘unseres romanischen Vaterlands’ zuzurechnen. Erst als die Freiheit in Rätien eingetreten sei, habe die Denationalisierung unverzüglich aufgehört. Die Freiheit habe die Nationalität der alten Bündner in den Alpen bewahrt. Bühler lässt dabei offen, was er genau unter Denationalisierung versteht. Er definiert auch die Nationalität der alten Bündner nicht genau. Er scheint aber, wie Spescha auch, die Bündner mit Bündnerromanen gleichzusetzen.

‘National’, so viel wird schnell klar, war bereits im 19. Jahrhundert alles andere als klar definiert und wurde dementsprechend mehrdeutig verwendet. Das zeigt sich auch in einem Satz, in dem Bühler über das 400-jährige Jubiläum der Vereinigung der drei Bünde in Vazerol von 1471 spricht. Die Societad Retorumantscha wollte gemäss Bühler zusammen mit dem Chor <uniun romanscha> – der anderen rätoromanischen Gesellschaft in Chur – eine würdige Vertretung der rätoromanischen Nationalität und ihrer Sprache an diesem nationalen Fest erreichen. Im ersten Fall bezieht sich der Begriff Nationalität zweifelsfrei auf die Gemeinschaft der Bündnerromanen. Im Falle des nationalen Festes ist dies weniger klar: Ist national hier bündnerisch oder bündnerromanisch gedacht? Diese Doppeldeutigkeit ist ganz typisch für den bündnerromanischen Nationsdiskurs. Am 30. Oktober 1871 wurde jedenfalls an einer Versammlung die Teilnahme an einem solchen Nationalfest behandelt und dies, so Bühler, speziell mit Blick auf eine würdige Vertretung ‘unserer’ kleinen rätoromanischen Nation und ihrer alten Sprache. Beim Organisationskomitee seien Erkundigungen eingeholt worden, ob erstens das Fest im Sommer darauf tatsächlich stattfinden solle, zweitens ob die bisherigen Organisationsarbeiten in irgendeiner Weise auf die Vertretung der rätoromanischen Sprache Rücksicht nehmen würden – von Nation wurde hier nicht gesprochen – und drittens, ob den beiden rätoromanischen Gesellschaften im Falle eines solchen Festes eine friedliche nationale Demonstration zugestanden würde. Wie eine solche nationale Demonstration aussehen sollte, wurde nicht überliefert. National dürfte sich hier wieder im engeren Sinne auf die bündnerromanische Gemeinschaft beziehen.¹⁹

Bei Gion Antoni Bühler hatte das nationalistische Gedankengut praktische Auswirkungen: Einerseits entwickelte er seine Einheitssprache romontsch fusionau, welche alle Bündnerromanen einen sollte, andererseits war er treibende Kraft hinter dem Aufbau der Societad Retorumantscha, deren Gründung bekanntlich drei Versuche brauchte, bis sie erfolgreich war.

19 vgl. Bühler (1886b), S. 26 f.

4.2. Das romontsch fusionau als Medium des Nationalsinns

Bühlers Einheitssprache romontsch fusionau war einerseits ein sprachliches Projekt. Bühler war Romanischlehrer am Seminar in Chur und wurde so direkt mit den praktischen Schwierigkeiten konfrontiert, welche mehrere Idiome in einer Sprachgemeinschaft mit sich bringen. Doch wie Spescha verband Bühler mit seiner Einheitssprache weit mehr als nur ein sprachliches Konzept. So ruft Bühler in einem Artikel zur Einigkeit zwischen den Idiomen auf: «E nus, ils figls della veglia libera Rhaezia, nus dovessen far la Guerra tranter pèr per intgüns vocals, per piçnas differenzas nela pronunciacziun e paucs consonants[...]? Nus volessen forsa metter in pericul l'existenza dell'intèra favella rhaeto-romana, per satisfar puntilis, a capricis, a lunas, a pregiudicis?»²⁰ Seine Schlussfolgerung ist klar: «Na, l'uniun [der Idiome] nus salvi dalla perdiziun!»²¹

An einer anderen Stelle meint Bühler, die Romanischbündner hätten für ihre Sprache nicht die richtigen Anstrengungen gemacht, um das Nationalgefühl aufrecht zu erhalten.²² Wenn es gelänge – so Bühler – ein Vokabular aller romanischen Idiome zusammenzustellen, dann sei die Union der Dialekte (sic!) garantiert und der Fanatismus und die Rivalitäten würden aus den Tälern verschwinden. Über die Einheit der Dialekte soll die Einigung und Geschlossenheit der Romanen angestrebt werden.²³ Wenn es darum gehe, den Brüdern die Hand zu reichen, müssten gemäss Bühler alle Animositäten und alle Vorlieben für den einen oder anderen Dialekt schweigen.²⁴ Die Gegner einer solchen Union würden nicht bedenken, dass man ohne eine solche Vereinigung alle miteinander an seiner «originala originalitad» zugrunde gehen könne.²⁵ Die Union, so Bühler, sei die wahre Mutter des Patriotismus, welche in den bündnerischen Tälern den rechten Geist und den Nationalsinn wecke, welcher gegenwärtig bei vielen Romanen absterbe. Die Union wecke auch den Mut, mit Kraft die nationalen Rechte von der Eidgenossenschaft zurückzuerlangen, welche von dieser nicht respektiert würden.²⁶ Bühler stellt weiter die rhetorische Frage, was andere Völker gross und eifrig mache. Es sei die gemeinsame Sprache, die jede Nation besitze, welche die Liebe zum Vaterland wecke und welche jedes Mitglied mit Stolz erfülle, dieser Nation anzugehören. Für Bühler war das romontsch fusionau also nicht nur

20 Bühler (1886a), S. 60.

21 Bühler (1886a), S. 60.

22 vgl. Bühler (1886a), S. 38.

23 vgl. Bühler (1886b), S. 18; Bühler verwendet häufig den Begriff Dialekte für die Idiome.

24 vgl. Bühler (1886a), S. 56.

25 vgl. Bühler (1886a), S. 39.

26 vgl. Bühler (1886a), S. 59.

ein Projekt, um die Kommunikation unter den Romanen zu vereinfachen, sondern es diene als Medium für den bündnerromanischen Patriotismus.

4.3. Ein konkreter Schritt zur Umsetzung: Die Societad Retorumantscha (SRR)

Gion Antoni Bühler war eine treibende Kraft hinter den Versuchen zur Gründung der Societad Retorumantscha, der ersten bündnerromanischen Sprachgesellschaft. Als Präsident prägte er nicht zuletzt deren Ausrichtung. Bei der ersten Gründung 1863 stand noch allgemein die Förderung der romanischen Sprache im Zentrum. So sollte die SRR die rätoromanische Literatur sammeln und mehren, die grundlegenden Gesetze der romanischen Sprache fixieren, sowie die romanischen Schulen mit Büchern versorgen, die in ihrem Inhalt Rücksicht auf die Bedürfnisse des romanischen Volkes aller Idiome nehmen.²⁷ Um Mitglieder für die neue Gesellschaft zu rekrutieren, lancierten die Gründer einen Aufruf in den romanischen Zeitungen, der vom romanischen Sprachpatriotismus durchzogen ist, etwa im folgenden Satz: <Vus regordei, che nossa piçna naziun rhaeto-romana ha in siu indifferentismus tralasciau da prestar ils mussaments de pietad vers noss babuns, ils quals [...] de lur cor nus han acquistada e conservada üna libera patria.>²⁸

Die Verbindung der Sprache und der rätoromanischen Nation mit der Freiheit ist ein typisches Element im bündnerromanischen Nationsdiskurs. Man habe, so der Aufruf weiter, den Wert der Muttersprache nicht gekannt. Denn nur sie sei in der Lage, ein Volk zu erziehen und seinen Nationalcharakter zu erhalten. Trotz des sehr patriotischen Aufrufes versandete die erste SRR nach kurzer Zeit. Die zweite SRR, welche 1870 gegründet wurde, war stark durch das romontsch fusionau geprägt. Drei von vier statutarischen Zielen der Gesellschaft drehten sich um die Förderung der <Dialektunion>, und dies obwohl die Einheitssprache an den SRR-Versammlungen teilweise kontrovers diskutiert wurde.²⁹ Doch Bühler konnte sich mit einigen seiner Gefährten gegen den Widerstand durchsetzen. Auch die zweite SRR scheiterte. Bühler selbst nannte als Hauptgrund die politischen Spannungen rund um die Revision der Bundesverfassung 1872.³⁰ In der dritten SRR, die 1885 gegründet wurde, verschwand nicht nur das romontsch fusionau praktisch komplett aus den Statuten, sondern verloren auch agitatorische und sprachnationalistische Elemente markant an Boden. Stattdessen sollte das Augenmerk wie-

27 Bühler spricht auch hier von Dialekten; vgl. Bühler (1886b), S. 9.

28 vgl. Bühler (1886b), S. 12.

29 vgl. Bühler (1886b), S. 22.

30 vgl. Bühler (1886b), S. 29.

der auf die Pflege der Sprache, die Sammlung der Sprachdenkmäler sowie die Herausgabe eines periodischen Organs gerichtet werden.³¹ Warum die sprachnationalistischen Elemente an Boden verloren haben, ist unklar. Möglich wäre, dass nach zwei Misserfolgen bei den Gründern eine gewisse Ernüchterung einsetzte und der Enthusiasmus nachliess.

5. Caspar Decurtins und die Nation: Agitationsphase B (II)

Auch Caspar Decurtins sprach in seinem Werk verschiedentlich über eine Nation der Bündner Romanen. So attestierte er 1906 in seinem Nachruf auf Giacun Hasper Muoth dessen Werken einen nationalen Charakter.³² Muoth zeige, wie er den Kampf für die romanische Nationalität geführt hätte, wenn er genug Volk hinter sich gehabt hätte, um das Banner zu heben. In einem weiteren Text im *Ischi* fasste Decurtins das sprachdeterministische Credo kurz und bündig zusammen. Die Sprache gebe den Romanen ihren eigenen Charakter, und der Charakter des Volkes manifestiere sich in seiner Sprache. Die Romanen bildeten gemäss Decurtins eine eigene Individualität zwischen den grossen Nationen, von denen sie umgeben sind.³³ Je kleiner ein Volk sei, das seine Nationalität verteidige, desto grösseren Respekt müsse man vor ihm haben, dass es sich bewahren wolle. Die Rätoromanen, so Decurtins, wollten sich selber in ihrer «unverdorbenen originalen Individualität» erhalten. Deshalb wolle man die Muttersprache erhalten, welche den hauptsächlichsten Teil dieser Individualität bilde. Dabei attestierte Decurtins vor allem den Romanen in der Fremde, d. h. im Unter- bzw. Ausland ein lebendiges Gefühl für alles Nationale. Überhaupt scheute Decurtins den Kontakt über die Grenzen Graubündens nicht. Besonders für eine kleine Nation sei nichts so fatal wie die Isolation. Hier folgt ein Seitenhieb auf Bühler und sein romontsch fusionau: Hätten einige der ausgezeichnetsten Kräfte Romanischbündens eine Verbindung zur wissenschaftlichen Entwicklung und dem literarischen Leben der kultivierten Völker gehabt, so Decurtins, hätten sie sich nicht in unergiebigem und vergeblichen philologischen und literarischen Versuchen verloren.

Auffallend ist, dass bei Decurtins der schweizerische Bundesstaat zunehmend zum Referenzpunkt seiner Ideologie wird. Ein erstes Beispiel dafür findet sich bereits in einer Rede in Disentis von 1899, also noch vor den erwähnten *Ischi*-Artikeln. Sie ist sehr patriotisch, ohne dass – und das ist erstaunlich – die bündnerromanische Sprachgemeinschaft als eigene

31 vgl. Bühler (1886b), S. 31.

32 vgl. [Decurtins Caspar] (1906), S. 147 f., 162, 164.

33 vgl. im Folgenden: [Decurtins Caspar] (1902), S. 3–7.

Nation konzipiert wird.³⁴ Das zeigt etwa die folgende Passage: «Sch’ei dat oz ina Svizzeria, sco nus carezein en ella nossa cara patria, sch’engraziain nus quei era al saun, ch’ils babuns han spondiu per la veglia libertat.»³⁵ Die Passage zeigt einerseits den Rückgriff auf das oft zitierte Bild des Blutes, welches von den Vätern für die Freiheit vergossen wurde. Andererseits zeigt es aber auch ein Bekenntnis zur Zugehörigkeit zur Schweiz. Das ist darum bemerkenswert, weil sich das an dieser Stelle innerhalb des untersuchten Textkorpus zum ersten Mal in dieser Deutlichkeit nachweisen lässt. Noch deutlicher erscheint der Bezug auf die Schweiz aber in einer Rede, welche Decurtins 1914 in Chur hielt.³⁶ Bevor er in dieser Rede auf das Bündnerromanische zu sprechen kam, bat er, man möge ihm eine Erklärung erlauben. Die Sprache spiele eine schreckliche Rolle im weltweiten Kampf, den die europäischen Völker mit einem Grauen³⁷ kämpften, welches noch von Tag zu Tag wachse. Diese Äusserung ist natürlich vor dem Hintergrund des eben ausgebrochenen 1. Weltkriegs zu verstehen. Es folgt dann die ganz zentrale Feststellung: «Nus Romontschs essan Svizzers.»³⁸ Für Decurtins war klar: Die Romanen würden erst mit dem letzten Atemzug aufhören, Schweizer zu sein. Erst nach dieser Treuerklärung an die Schweiz kommt er zur bündnerromanischen Sprache, dem eigentlichen Kernthema. Innerhalb dieses Themas bleibt er weitgehend in seinen bekannten Argumentationsmustern. Er verzichtet aber im Gegensatz zu früheren Texten darauf, die Bündnerromanen mit der Idee einer Nation in Verbindung zu bringen. Der Wortstamm ‘naziun’ kommt praktisch nicht vor. Stattdessen beschränkt er sich auf bereits bekannte sprachliche Forderungen, wie etwa, dass man in erster Linie die Muttersprache erhalten und fördern solle.

6. Die Rezeption der drei Exponenten

Vergleicht man Pater Placidus Spescha, Gion Antoni Bühler und sein Umfeld sowie Caspar Decurtins, so stellt man einige Gemeinsamkeiten fest. Sie alle zeigten – jeweils mehr oder weniger entgegen dem Zeitgeist – eine hohe Wertschätzung für die Sprache. Alle bauten sie ihre Ideologie auf dem sprachnationalistischen Credo einer engen Verbindung von Sprache und Volksgeist auf. Dementsprechend sahen die untersuchten Exponenten die bündnerromanische Sprachgemeinschaft als eigenes Subjekt, das durch seine Sprache deutlich von anderen abgehoben wird. Die Idee des

34 vgl. Decurtins (1982b), S. 318–320.

35 Decurtins (1982b), S. 320.

36 vgl. im Folgenden: Decurtins (1982a), S. 320–327.

37 wörtlich: «sgarschur».

38 Decurtins (1982a), S. 322.

Nationalismus, welche im Verlaufe des 19. Jahrhunderts die europäische Politik zunehmend bestimmte, ging dabei auch an den Exponenten der bündnerromanischen Sprachbewegung nicht spurlos vorbei. Spescha, Bühler und seine Gefährten der SRR sowie streckenweise auch Decurtins konzipierten dieses abgegrenzte Subjekt als Nation. Dabei sprachen sie wahlweise von «naziun romontscha» bzw. «naziun grischuna». Diese begriffliche Unschärfe zwischen einer romanischen Nation und einer Bündner Nation ist frappant. Während Spescha beispielsweise typische bündnerromanische Laute als Bündner Buchstaben und als ureigene Elemente der «Bündner Nation» bezeichnete³⁹, bezog Bühler den Begriff «national» teilweise im gleichen Satz einmal auf die bündnerromanische Sprachgemeinschaft und dann wieder auf den Kanton Graubünden insgesamt. In den untersuchten Texten konnte sich «national» entweder auf die bündnerromanische Sprachgemeinschaft, auf die politische und kulturelle Gemeinschaft der Bündner, aber zunehmend auch auf die Schweiz als Ganzes beziehen. Der Begriff «naziun grischuna» meinte dabei die bündnerromanische Sprachgemeinschaft oder das ganze bündnerische Gebiet. Es wäre folglich eine unzulässige Vereinfachung, aus dem Adjektiv «grischuna» zwangsläufig auf eine gesamtbündnerische Bedeutung des Begriffes zu schliessen. Angesichts dessen, dass diese «naziun grischuna» häufig stark sprachlich konnotiert wird, ist vielmehr davon auszugehen, dass die Autoren zuweilen schlicht bündnerromanisch mit bündnerisch gleichsetzten und damit die komplizierte linguistische und kulturelle Situation Graubündens radikal vereinfachten. Sie setzten sich quasi über die Existenz der anderen Sprachgemeinschaften Graubündens hinweg. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die untersuchten Exponenten den Begriff Nation kaum reflektierten. Es ist daher nicht überraschend, dass er – wie so oft bei politischen Kampfbegriffen – mit recht undeutlichen Konturen verwendet wurde.

Welche Form sollte die bündnerromanische Nation annehmen? Insgesamt lässt sich feststellen, dass die bündnerromanische Nation rein kulturell gedacht war. Nirgends lässt sich in den Quellen auch nur ansatzweise ein Aufruf zur Sezession herauslesen. Stattdessen diente die Idee der bündnerromanischen Nation der Agitation zugunsten der Sprache. Und zwar vor allem gegen innen: In erster Linie sollten die Angehörigen der Sprachgemeinschaft für diese Sprache mobilisiert werden. Dementsprechend war die Idee der bündnerromanischen Nation praktisch ausschliesslich sprachnationalistisch ausgerichtet. Andere Differenzierungsmerkmale kommen kaum vor. Zudem ist der bünd-

39 vgl. zum Beispiel: Spescha (1982b), S. 677.

nerromanische Nationalismus sehr inklusiv. Die Exklusion von «Nicht-Nationsangehörigen» ist mindestens bei den untersuchten Exponenten kaum vorhanden. Als sich der Nationalismus in den Nachbarländern zu Beginn des 20. Jahrhunderts in eine zunehmend chauvinistische Richtung entwickelte, schien die Nationsidee bei den Bündnerromanen an Popularität zu verlieren.

Die Resonanz auf das Engagement der vorgestellten Exponenten blieb bescheiden. Pater Placidus Spescha wurde kaum rezipiert, weil nur ganz wenige seiner Werke jemals gedruckt wurden.⁴⁰ Einerseits gab es schon zu Lebzeiten Speschas Zweifel an der wissenschaftlichen Qualität seiner Arbeiten, andererseits erschwerte sein recht exotisches alpines Alphabet den Zugang zu seinen Schriften. Letzteres gilt auch für Bühler: Er erreichte als Lehrer am Seminar, als Redaktor des *Novellist*, als Mitarbeiter anderer Zeitungen oder als Exponent der Societad Retorumantscha durchaus ein grösseres Publikum. Im Gegensatz zu Spescha rezipierte er die Nationsidee relativ intensiv. Doch stiess er mit seinen Ideen auf Widerstand. Seine bündnerromanische Nation war untrennbar mit seiner Fusions-sprache verknüpft. Mit deren stark puristischen und latinisierenden Tendenz, die sich von der gebräuchlichen Sprache wegbewegte, erschwerte er anderen den emotionalen Zugang zu dieser Fusions-sprache.⁴¹ Weil Bühlers Idee der rätoromanischen Nation so stark mit der Fusions-sprache verbunden war, verhinderte das Scheitern der Fusions-sprache auch eine breite Rezeption der Nationsidee. Aufschlussreich ist zudem ein Blick auf die sozialen Beziehungen der untersuchten Exponenten. Spescha lieferte sich vor allem in der zweiten Lebenshälfte zahlreiche Auseinandersetzungen mit den Autoritäten des Ordens und den Behörden seiner Seelsorgegemeinden.⁴² Bühler stiess mit der vehementen Propagierung seiner sprachlichen Ideale zuweilen sogar Gefährten vor den Kopf.⁴³ Und was Decurtins angeht, so ist Muoths Bezeichnung «linguistische Tyrannen» nicht unpassend.⁴⁴ Auch er vertrat seine Ideen mit einer grossen Vehemenz und machte sich damit insbesondere ausserhalb seiner Heimat Surselva nicht nur Freunde.

40 zur Rezeption Speschas: Brunold (1995), S. 100–104; Decurtins (1993b), S. 350 f.

41 vgl. Grünert (2005), S. 66–68, 77.

42 vgl. Schönbächler (1995), S. 17 f.

43 Das lässt sich etwa dem Nachruf von G. H. Muoth auf Bühler entnehmen, vgl. Muoth (1898).

44 Muoth nannte keine Namen. Decurtins dürfte aber durchaus mitgemeint sein, vgl. Muoth (1898), S. 338 f.

7. Die gescheiterte Nationalbewegung: strukturelle Erklärungsansätze

7.1. Cross-cutting-cleavages: Wenn sich Konfliktlinien überschneiden

Im Kanton Graubünden bildet die Sprache nur eine unter vielen Konfliktlinien. Weitere solche Linien bilden die Konfession, die politische Weltanschauung oder auch – ganz losgelöst von der Sprache – regionale Partikularinteressen.

Die Surselva ist historisch weitgehend katholisch geprägt. Die Engadiner Bevölkerung ist traditionell grösstenteils reformiert. In beiden Taltschaften lebt aber gleichzeitig eine Minderheit der jeweils anderen Konfession.⁴⁵ Die konfessionelle Frage war politisch nicht nur in den Bündner Wirren des 17. Jahrhunderts relevant, sondern spielte auch im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle. So etwa in den Verfassungen von 1814 und 1856, in denen für bestimmte kantonale Gremien eine paritätische Klausel für die Vertretung der Konfessionen festgelegt wurde.⁴⁶

Von der Konfession ist gerade in Graubünden die politische Weltanschauung gut zu unterscheiden.⁴⁷ Katholisch war genau so wenig synonym mit konservativ, wie Angehörige der evangelischen Konfession automatisch dem Liberalismus zugerechnet werden dürfen. So war beispielsweise der Oberkommandierende der Sonderbundtruppen, Johann Ulrich von Salis-Soglio, ein Bündner aus dem reformiert-konservativen Lager.⁴⁸ Der Gegensatz zwischen dem katholisch-liberalen Gion Antoni Bühler und dem katholisch-konservativen Caspar Decurtins zeigt, dass sich die Zugehörigkeit zur gleichen Konfession nicht mit dem gleichen politisch-weltanschaulichen Standpunkt decken musste.⁴⁹

Regionale Partikularinteressen konnten ganz losgelöst von der Sprache für Konflikte sorgen. Ein Beispiel dafür war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Frage einer Ostalpenbahn, wo sich u. a. die Varianten Splügen und Lukmanier gegenseitig konkurrenzieren. Regionale Animositäten zeigten sich auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Lehrplanstreit zwischen der Bündner Regierung und Teilen der Surselva. In diesem Konflikt ging es um mehrere zeitlich verschobene Streitpunkte, so etwa um ein romanisches Schullesebuch oder den Beginn des Deutschunterrichts in romanischen Gemeinden.⁵⁰ Der heftige Protest aus dem

45 vgl. Kraas (1995), S. 22; Catrina (1983), S. 178.

46 vgl. Coray (2008), S. 81.

47 vgl. Collenberg (2000), S. 260–267.

48 vgl. Roca (2012), Abschnitt 3.1.

49 vgl. zum Gegensatz Bühler-Decurtins auch: Decurtins Alexi (1993b), S. 358.

50 vgl. Berther (2011), S. 191–262.

Oberland gegen das <zentralistische Vorgehen> der Kantonsregierung in Schulfragen stiess in anderen – auch romanischsprachigen – Regionen auf wenig Verständnis.

So warnte die *Engadiner Post* die Engadiner Bevölkerung ausdrücklich davor, sich dem Protest gegen den Deutschunterricht anzuschliessen. Es handle sich dabei nicht um die Frage <Romanisch oder Deutsch> sondern ob man eine Volks- oder Pfaffenschule wolle.⁵¹ Der liberale *freie Rhätier* brachte 1884 die kritische Haltung gegenüber dem Oberland auf den Punkt: <[D]il Rh[e]in giu, ungelesen den Bach hinab mit allen Gesetzen, das ist ein altes Volksdogma der Hinteroberländer [...] Altfry Rhätien wäre ein gemässliberaler Kanton ohne dieses Fähnlein des hintern Oberlandes, welches mit seinen immer vollgezählten Stimm Massen dem Fortschritte fast regelmässig einen Hemmschuh in die Speichen stellt.>⁵²

Die romanische Sprachgemeinschaft war durch konfessionelle, weltanschauliche und regionale Gegensätze gespalten.⁵³ Entscheidend ist, dass diese Konfliktlinien im Kanton Graubünden nicht alle gleichförmig verlaufen, sondern sich überschneiden. Es ist naheliegend, dass kreuzweise verlaufende Konfliktlinien die Mobilisationskraft sprachlicher Konflikte für eine gemeinsame ethnische Identität stark geschwächt haben. Es gab schlicht zu wenige Gemeinsamkeiten, um daran anzuknüpfen. Unter diesen Umständen konnte der Faktor Sprache kaum Kohäsionskraft entwickeln.

7.2. Die zweischneidige Rolle der verspäteten Modernisierung

Verschiedene Nationalismustheorien verweisen auf die Bedeutung der wirtschaftlichen Modernisierung für die Entwicklung eines gemeinsamen Kommunikationsraumes.⁵⁴ Graubünden erlebte diese Modernisierung u. a. durch einen Ausbau der Infrastruktur im 19. Jahrhundert und speziell ab 1848.⁵⁵ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden u. a. die Transitwege zu fahrbaren Kunststrassen ausgebaut. So wurden um 1820 die Strassen über den San Bernardino und den Splügenpass und von 1820 bis 1840 jene über den Julier- und den Malojapass gebaut. Bis Ende des 19. Jahrhunderts folgten Verbindungsstrassen in die einzelnen Täler, wobei viele Bauerndörfer erst im 20. Jahrhundert an das kantonale Strassennetz angeschlossen wurden. Ohnehin hatte das Automobil in Grau-

51 vgl. Berther (2011), S. 245.

52 zitiert nach: Berther (2011), S. 388.

53 vgl. Bundi (2013), S. 4; Catrina (1983), S. 147, 178, 243 f.

54 vgl. zusammenfassend: Jansen/Borggräfe (2007), S. 24–27, 31 f., S. 86; Hroch (2005), 89–91, 94–96.

55 zum Ausbau der Verkehrsinfrastruktur: Hitz (2013), Abschnitte 4.3.1–4.3.3.

bünden einen schweren Stand. Zehnmal musste die Bevölkerung abstimmen, bis die ersten Automobile 1925 auf Graubündens Strassen verkehren konnten. Auch der Beginn des Eisenbahnzeitalters verlief nicht reibungslos. Das Projekt einer Ostalpenbahn wurde im Gegensatz zum Gotthardtunnel nie verwirklicht, was für den Bündner Transitverkehr verheerende Folgen hatte. Abgesehen von der 20 Kilometer langen Anbindung der Hauptstadt Chur an das nationale Bahnnetz wurde erst 1889 mit der Strecke Landquart-Davos die erste grössere Eisenbahnlinie des Kantons eröffnet. Die weiteren Linien folgten bis 1926.

Kurz gesagt: Der Verkehr war im 19. Jahrhundert in diesem Gebirgskanton eine grössere Herausforderung. Es überrascht daher nicht, dass z. B. kantonale Lehrerkonferenzen bis mindestens Anfang des 20. Jahrhunderts oft nur von einem kleinen Teil der Lehrpersonen besucht wurden.⁵⁶ Je nach Konferenzort waren hauptsächlich die Lehrer dies- oder jenseits der Alpen vertreten. Zur Lehrerkonferenz 1897 bemerkte ein Chronist im Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins, leider könne die Generalversammlung immer noch nicht mit vollem Recht als kantonale Lehrerkonferenz bezeichnet werden. «Die mangelhaften Verkehrsverbindungen unseres Kantons, zum Teil auch die kärgliche Besoldung der Lehrer und die ungünstige Jahreszeit, in der diese Versammlungen abgehalten werden müssen, gestatten es nicht, dass auch nur die Hälfte der bündner[ischen] Lehrer an ihrem Ehrentage erscheinen können.»⁵⁷

Ein Jahr später äusserte er dann die Hoffnung, dass der Ausbau des Bahnnetzes auch den Besuch der Konferenz heben und dadurch dem Solidaritätsgefühl und dem bündnerischen Schulwesen überhaupt neuen Aufschwung verleihen könne.⁵⁸ Doch auch im darauffolgenden Jahresbericht ist zu lesen, dass an der ordentlichen Lehrerkonferenz in Reichenau Regionen wie das Prättigau, das Münstertal oder das Oberengadin nicht vertreten gewesen seien.⁵⁹ Es wird klar: Die komplexe Topographie und das schlecht ausgebaute Verkehrsnetz erschwerten die Aufgabe der Schule als Multiplikatorin des nationalistischen Gedankengutes.

Die Modernisierung der Post erleichterte, zusammen mit dem Ende der Zensur 1839, die Entstehung einer rätoromanischen Publizistik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁶⁰ Doch die rätoromanischen Zeitungen waren stark weltanschaulich geprägt und gleichzeitig durch

56 Vergleiche dazu die Jahresberichte des Bündnerischen Lehrervereins, Band 1–18 (1883–1900).

57 Jäger Johannes (1898), S. 46.

58 vgl. Jäger Johannes (1899), S. 196.

59 vgl. Jäger Johannes (1900), S. 103.

60 vgl. Hitz (2013), Abschnitt 4.3.1; Collenberg (o. J.).

die verschiedenen Idiome gespalten. Die verschiedenen Organe hatten damit wenig gemeinsame Grundlagen. Sie ordneten sich in die vorhandenen politischen Strömungen ein und verwendeten die Sprache ganz pragmatisch – je nach Zielpublikum.⁶¹ Sprachfragen nahmen denn auch nur einen kleinen Teil der Berichterstattung ein. Die rätoromanische Publizistik war vor allem auch zu kurzlebig. Zahlreiche Organe wurden gegründet, verschwanden aber relativ schnell wieder.⁶²

Damit zeigte sich die zweischneidige Wirkung einer eher späten Modernisierung.⁶³ Einerseits bewahrte sie bis ins 19. Jahrhundert die Rolle der romanischen Sprache als Mehrheitssprache, andererseits hemmte sie die Entwicklung zu einem gemeinsamen Kommunikations- und Erfahrungsraum.⁶⁴

7.3. Föderalismus

Graubünden war historisch bedingt ein sehr föderalistisches Staatswesen. So gelang im 19. Jahrhundert die Stärkung des Kantons auf Kosten der alten Gerichtsgemeinden nur nach äusserst zähem Ringen.⁶⁵ Gerade Sprachenfragen gehörten weitgehend in den Kompetenzbereich der Gemeinden.⁶⁶ Das hatte aus Sicht des Nationalismus zwei demobilisierende Effekte. Erstens dämpfte es mögliche Sprachkonflikte ab, da jede Gemeinde beispielsweise über ihre Schulsprache entscheiden konnte. Das ausgeprägte Selbstständigkeitsbewusstsein der einzelnen Gemeinden dürfte zweitens aber auch ihre Mobilisierung für übergreifende Ziele wie etwa eine gesamtromanische Identität erschwert haben.

7.4. Die Eingliederung Graubündens in die Schweiz

Wenn Caspar Decurtins in den weiter oben erläuterten Reden unmissverständlich feststellt, die Bündnerromanen seien Schweizer, dann verweist dies auf den Stellenwert der Eingliederung Bündens in die Eidgenossenschaft. Erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts war Graubünden ein Teil der Eidgenossenschaft. Und gerade zu Beginn blieb diese den Bündnern eher fremd.⁶⁷ Bis 1815 stiess der Beitritt zur Eidgenossenschaft in grossen Teilen – teilweise sogar bei der Mehrheit – der Bevölkerung

61 vgl. Jäger Georg (1991), S. 21.

62 vgl. Deplazes (o. J.).

63 zur verspäteten Modernisierung im Alpenraum: Berther (2011), S. 16.

64 vgl. Solèr (2002), S. 251.

65 vgl. Hitz (2013) Abschnitte 4.1.1 und 4.2. Zum Kampf um die Verfassungsrevisionen ausführlich: Metz sen. (2000), S. 283–309.

66 vgl. Goebel (2003), S. 750.

67 vgl. Jäger Georg (1991), S. 3 f.

auf Ablehnung.⁶⁸ Nicht wenige trauerten der glorreichen Vergangenheit als unabhängiger Staat nach, was auch in den untersuchten Texten aufscheint. Doch im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gliederte sich Graubünden nicht nur rechtlich, sondern auch mentalitätsmässig, immer mehr in die Eidgenossenschaft ein. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Konstruktion von Parallelen zwischen der Schweizer- und der Bündner Geschichte, welche auf ähnlichen mythischen Elementen aufbauen.⁶⁹

Decurtins Reden zeigen, dass Ende des 19. Jahrhunderts eine politische Realität jenseits der Eidgenossenschaft selbst für überzeugte Föderalisten wie Decurtins kaum mehr vorstellbar war. Oder anders gesagt: Als die bündnerromanische Sprachbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine gewisse Fahrt aufnahm, waren die politischen Strukturen gefestigt. Wie das folgende Kapitel zeigen wird, fehlte es an Interessengegensätzen, um diese politischen Strukturen aufzubrechen. Und angesichts der zunehmend chauvinistischen Tendenzen des Nationalismus in den Nachbarländern dürfte das Konzept der Nation bei den rätoromanischen Eliten ohnehin an Opportunität verloren haben. Eine Facette dieses chauvinistischen Nationalismus war der aufkommende Irredentismus.⁷⁰ Diese italienische Bewegung beanspruchte auch romanischsprachige Gebiete für Italien. Die Bedrohung der irredentistischen Frage stärkte die Bindung der bündnerromanischen Elite zur Eidgenossenschaft und drängte die Idee einer eigenen Nation weiter zurück.⁷¹

7. 5. «Zusammen ist man stark» – wenn Interessengegensätze fehlen

Abgesehen von der Sprache unterscheidet die bündnerromanische Bevölkerung kaum etwas von den deutsch- oder italienischsprachigen Mitbürgern. Wirtschaftlich kämpften alle drei Sprachgruppen mit ähnlichen Herausforderungen. Auch kulturell waren die Bündnerromanen den anderssprachigen Bündnern mindestens so nahe wie den Romanischbündnern anderer Talschaften. Abgesehen von der lange eher zurückhaltenden Anerkennung als amtliche Sprache, gab es zudem keine direkte Diskriminierung der bündnerromanischen Sprachgemeinschaft. Und ganz wichtig: Historisch bildete das Gebiet Graubünden einen gemeinsamen Raum: 1524 hatten sich drei gemischtsprachliche Bünde zu einem gemeinsamen Staatswesen zusammengefunden. Zusammen erlebte man die Schlacht an der Calven. Zusammen erlebte man die Zeit des Freistaates. Zusammen erlebte man die Eroberung, Beherrschung und den

68 vgl. Jäger Georg (1991), S. 1.

69 vgl. Berther (2011), S. 278 f.; Jäger Georg (1991), S. 19 f.

70 vgl. Valär (o. J.).

71 vgl. Jäger Georg (2000), S. 323 f.

Verlust der Untertanengebiete. Und zusammen erlebte man die Krise und das Ende des Freistaates, die Koalitionskriege und die Eingliederung in die Eidgenossenschaft. Die gemeinsamen historischen Erfahrungen der drei Sprachgemeinschaften Graubündens prägten das kollektive Bewusstsein. Unter diesen Umständen war die Sprache als Basis einer Nation schlicht zu wenig tragfähig. Diese Feststellung bestätigt ein Urteil der Ethnizitäts- und Nationalismusforschung, wonach tatsächliche Differenzierungsmerkmale wie die Sprache oder die Religion kaum für eine Ethnisierung ausreichen, wenn nicht weitere Merkmale wie wirtschaftliche oder machtpolitische Diskriminierungen dazukommen.⁷² Diese weiteren Merkmale waren in Graubünden nicht vorhanden. Es bestanden demzufolge kaum Anreize, die politischen Strukturen aufzubrechen.

8. Fazit

Das Beispiel Graubünden zeigt, dass es sich lohnt, nicht nur die klassischen Beispiele erfolgreicher Nationenbildung wie Frankreich oder Deutschland, sondern auch eher exotische Fallbeispiele zu untersuchen. Zu diesen zählen die Nationenbildung von Kleinstaaten, aber vor allem auch Fälle gescheiterter Nationenbildung. Letztere können als «ex-negativo»-Beispiele Aufschluss über die Bedingungen für eine erfolgreiche Nationenbildung geben.

Die bündnerromanische Sprachgemeinschaft ist ein gutes Beispiel für eine nicht erfolgte Nationenbildung. Dabei darf nicht einfach vorausgesetzt werden, dass diese sich immer als Teil der Schweiz verstand und für eine eigene Nation ohnehin zu klein war. Was hier zuweilen so selbstverständlich vorausgesetzt wird, ist in Wirklichkeit das Resultat historischer Prozesse, die nicht zwangsläufig so verlaufen mussten, sondern erklärt werden müssen.

Damit verbunden ist auch die Feststellung, dass der Schwelleneffekt bzw. eine «Mindestgrösse» für ein Volk für sich allein eine wenig taugliche Erklärung für eine fehlende Nationenbildung ist. Es stellt sich die Frage, ob hier nicht zuweilen Nationen- und Staatsbildung durcheinandergebracht werden. Für die Bildung eines (National-)Staates sind tatsächlich bestimmte Machtressourcen und folglich auch eine bestimmte Grösse notwendig. Für die Bildung einer Nation, d. h. vorgestellten Gemeinschaft, sind andere Faktoren zentraler. Es wäre lohnenswert, das Augenmerk noch vermehrt auf andere Faktoren als die Grösse einer bestimmten Gemeinschaft zu richten. Alternativ würde es sich auch loh-

72 vgl. Khan-Svik (2008), S. 126; Hroch (2005), S. 143.

nen, den Einfluss der Grösse einer bestimmten Gemeinschaft auf den Nationenbildungsprozess konkret herauszuarbeiten.

Das Beispiel Graubünden zeigt deutlich, dass das reale Differenzierungsmerkmal Sprache für die Entstehung ethnischer Sondergefühle nicht ausreicht. Notwendig wäre eine Verknüpfung mit realen Interessen der Akteure. Die Erkenntnisse aus dem untersuchten Fall sprechen damit meines Erachtens gegen Nationalismus- und Ethnizitätstheorien, die von einem objektiven und unverrückbaren ethnischen Kern ausgehen. Warum dieser «unverrückbare ethnische» Kern bei einigen Gemeinschaften zu nationalistischen Ideen führt, bei anderen davon aber kaum etwas zu sehen ist, diese Antwort bleiben diese objektivistischen Theorien weitgehend schuldig. Realistischer scheint da die Verknüpfung ethnischer Differenzierungsmerkmale mit realpolitischen Motiven, wie etwa einem eingeschränkten Zugang von Minderheiten zu Ressourcen. Erst unter diesen Umständen können ethnische Differenzierungen wie die Sprache wirksam instrumentalisiert werden.

Bibliographie

9.1. Quellen

- BÜHLER, GION ANTONI (1886a) *L'uniun dels dialects rhaeto-romans*, (Referat per la prima radunanza quartala della Societad Rhaeto-romana, ils 21 d. Schanèr 1886) da J. A. Bühler, in: *Annalas da la Societad Retorumantscha*, 1, 38–60.
- BÜHLER, GION ANTONI (1886b) *Notizias historicas sur l'origin della Societad Rhaeto-romana*, in: *Annalas da la Societad Retorumantscha*, 1, 1–37.
- [DECURTINS, CASPAR] (1902) *Nossa romania*, in: *Igl Ischi*, 6, 3–9.
- [DECURTINS, CASPAR] (1906) *Giachen Caspar Muoth*, in: *Igl Ischi*, 8, 140–175.
- DECURTINS, CASPAR (1982a) *In di romontsch en l'Aula a Cuera, ils 16 de November 1914*, in: Decurtins, Caspar (Hrsg.), *Rätoromanische Chrestomathie*, Band 12, Chur, Octopus [Reprint der Originalausgabe: Erlangen, 1919], 320–327.
- DECURTINS, CASPAR (1982b) *Plaid tenius à Muster, ils 14 de Matg 1899, nach: Gasetta Romontscha, Nr. 20, 1899*, in: Decurtins, Caspar (Hrsg.): *Rätoromanische Chrestomathie*, Band 12, Chur, Octopus [Reprint der Originalausgabe: Erlangen, 1919], 318–320.
- JÄGER, JOHANNES (1898) *Bericht über die Generalversammlung des Bündner Lehrervereins in Jlanz am 4. Dez. 1897*, in: *Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins*, 16, 46–56.
- JÄGER, JOHANNES (1899) *Bericht über die Generalversammlung des Bündnerischen Lehrervereins in Tiefenkastel am 18. November 1898*, in: *Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins*, 17, 196–201.
- JÄGER, JOHANNES (1900) *Ausserordentliche Generalversammlung des Bündnerischen Lehrervereins in Thusis am 7. April 1900*, in: *Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins*, 18, 103–117.

- [VERSCHIEDENE AUTOREN] (1883–1900) *Jahresberichte des Bündnerischen Lehrervereins*, Band 1–18, <<http://retro.seals.ch/digbib/vollist?UID=jbl-001>>, Stand: 24. Januar 2015.
- KELLER (1892) *Bericht über die Generalversammlung des bündner. Lehrervereins in Ilanz am 21. November 1891*, in: *Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins*, 10, 66–72.
- MUOTH, GIACHEN CASPAR (1898) *Professor Gion Antoni Bühler, president della Societad Rhaeto-romantscha (1886–1897)*, in: *Annalas da la Societad Retorumantscha*, 12, S. 323–356.
- SPESCHA, PLACIDUS (1805) *Die rhäto-hetruskische Sprache*, in: *Isis*, 1, 24–33.
- SPESCHA, PLACIDUS (1982a) *Codish de Literatura Romantscha: Conponius gl on 1819*, in: Decurtins, Caspar (Hrsg.): *Rätoromanische Chrestomathie*, Band 4, Chur, Octopus [Reprint der Originalausgabe: Erlangen, 1911], 723–736.
- SPESCHA, PLACIDUS (1982b) *Literatura grisuna vaedra e nova*, in: Decurtins, Caspar (Hrsg.): *Rätoromanische Chrestomathie*, Band 4, Chur, Octopus [Reprint der Originalausgabe: Erlangen, 1911], 670–708.

9.2. Darstellungen

- BERTHER, IVO (2011) *«Il mund sutsura – die Welt steht Kopf»*, *Alpine Peripherie und Moderne am Beispiel der Landsgemeinde Disentis 1790–1900*, Chur, Desertina Verlag.
- BRUBAKER, ROGERS (2007) *Ethnizität ohne Gruppen*, Hamburg, Hamburger Edition.
- BRUNOLD, URSUS (1995) *Das Ringen des Placidus a Spescha um Publizität und das Schicksal seines handschriftlichen Nachlasses*, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.): *Pater Placidus a Spescha: «il curios pader»*. Aktenband des Kolloquiums in Trun vom 21. August 1993, Chur, 99–114.
- BUNDI, MADLAINA (2013) *Charas aspectaturas, chars aspectaturs, 50 onns Televisiun Rumantscha*, Cuira, Chasa Editura Rumantscha.
- CATRINA, WERNER (1983) *Die Rätoromanen zwischen Resignation und Aufbruch*, Zürich, Orell Füssli.
- COLLENBERG, ADOLF (2000) *Bewegungen und Parteien*, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hg.): *Handbuch der Bündner Geschichte*, Band 3, Chur, 259–281.
- COLLENBERG, ADOLF (2009) Decurtins, Caspar, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Online-Version, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3565.php>>, Stand: 20. Januar 2015.
- COLLENBERG, ADOLF (O. J.) *Pressa*, in: *lexicon istoric retic*, Versiun online, <http://www.e-lir.ch/index.php?id=450&t_articles_id=2145&lemma=pressa&chavazzin=&lemma_lang=r>, Stand: 23. Januar 2015.
- CORAY, RENATA (2008) *Von der Mumma Romantscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun*, *Rätoromanische Sprachmythen*, Chur, Bündner Monatsblatt.
- DARMS, GEORGES (2003) *Sprachplanung, Sprachlenkung, und institutionalisierte Sprachpflege, Bündnerromanisch*, in: Ernst, Gerhard (Hrsg.): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*, Berlin [et etc.], W. de Gruyter, 1455–1462.
- DECURTINS, ALEXI (1993a) *Das Rätoromanische und die Sprachforschung*, in: Decurtins Alexi, *Rätoromanisch. Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik*, Cuira, Società Retorumantscha, 27–86.

- DECURTINS, ALEXI (1993b) *Die Bestrebungen zur schriftsprachlichen Vereinheitlichung der bündnerromanischen Idiome*, in: Decurtins Alexi, *Rätoromanisch. Aufsätze zur Sprach-, Kulturgeschichte und zur Kulturpolitik*, Cuira, Società Retorumantscha, 342–363.
- DECURTINS, ALEXI (1995) *Sprachbewusstsein und Sprachverständnis bei Pater Placidus a Spescha*, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.): *Pater Placidus a Spescha: «il curios pader»*. Aktenband des Kolloquiums in Trun vom 21. August 1993, Chur, 25–47.
- DEPLAZES, GION, GION (o. J.) *Litteratura rumantscha*, lexicon istoric retic, versiun online, <http://www.e-lir.ch/index.php?id=450&t_articles_id=1443&lemma=&chavazzin=Novellist&lemma_lang=>, Stand: 23. März 2015.
- ERIKSEN, THOMAS HYLLAND (2002²) *Ethnicity and Nationalism, Anthropological Perspectives*, London, Pluto Press.
- GOEBL, HANS (2003) *Externe Sprachgeschichte der romanischen Sprachen im Zentral- und Ostalpenraum*, in: Ernst, Gerhard (Hrsg.): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*, Berlin [etc.], W. de Gruyter, 747–773.
- GRÜNERT, MATTHIAS (2005) *Bündnerromanische Schriftnormen, volkssprachliche und neolateinische Ausrichtungen in Romanischbünden zwischen der Mitte des 19. Jahrhunderts und den 1930er Jahren*, in: *Vox Romanica*, 64, 64–93.
- HITZ, FLORIAN ET AL. (2013) *Graubünden*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Online-Version, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7391.php>>, Stand: 25. März 2016.
- HROCH, MIROSLAV (2005) *Das Europa der Nationen, Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- JÄGER, GEORG (1991) *Bündnerisches Regionalbewusstsein und nationale Identität, Untersuchungen zur politisch-ideologischen Integration Graubündens in die schweizerische Eidgenossenschaft im 19. Jahrhundert*, Basel, Nationales Forschungsprogramm 21, Kulturelle Vielfalt und nationale Identität, Kurzfassungen der Projekte.
- JÄGER, GEORG (2000) *Graubündens Integration in die Schweiz*, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.): *Handbuch der Bündner Geschichte*, Band 3, Chur, 311–329.
- JANSEN, CHRISTIAN / BORGGÄFE, HENNING (2007) *Nation – Nationalität – Nationalismus*, Frankfurt am Main, Campus-Verlag.
- KHAN-SVIK, GABRIELE (2008) *Kultur und Ethnizität als Forschungsdimensionen, Von der Kulturanthropologie zur interkulturellen Pädagogik*, Frankfurt a. M. [etc.], Lang.
- KRAAS, FRAUKE (1995) *Zum Rückgang der ethnolinguistischen Diversität im Alpenraum, Das Beispiel der Rätoromanen Graubündens*, in: *Europa Regional*, Jahrgang 3, Nr. 2, 17–24.
- MAC CON MIDHE, TORLACH (2005) *Die Entzauberung des Rätoromanischen in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts*, in: *Bündner Monatsblatt*, Nr. 1, 22–62.
- MATHIEU, JON (1988) *Die Organisation der Vielfalt: Sprachwandel und Kulturbewegung in Graubünden seit dem Ancien Régime*, in: *Bündner Monatsblatt*, Nr. 3, 153–170.
- METZ SEN., PETER (2000) *Staat und Verwaltung*, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.): *Handbuch der Bündner Geschichte*, Band 3, Chur, 283–309.

- MÜLLER, ISO (cop 1974) *Pater Placidus Spescha, 1752–1833, Ein Forscherleben im Rahmen der Zeitgeschichte*, Disentis, Desertina-Verlag.
- ROCA, RENÉ (2012) *Sonderbund*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Online-Version, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17241.php>>, Stand: 25. März 2016.
- SALZBORN, SAMUEL (2011) *Nation und Nationalismus im 21. Jahrhundert*, in: Salzborn, Samuel (Hrsg.): *Staat und Nation. Die Theorien der Nationalismusforschung in der Diskussion*, Stuttgart, Steiner, S. 9–16.
- SCHÖNBÄCHLER, P. DANIEL (1995) *P. Placidus a Spescha – <il curios pader>*, in: Verein für Bündner Kulturforschung (Hg.): *Pater Placidus a Spescha: <il curios pader>. Aktenband des Kolloquiums in Trun vom 21. August 1993*, Chur, Beiheft zum Bündner Monatsblatt, 11–24.
- SOLÈR, CLAU (2002) *Spracherhaltung – trotz oder wegen des Purismus, Etappen des Rätoromanischen*, in: *Bündner Monatsblatt*, Nr. 4, 251–264.
- SPRECHER, SANDRO (2015) *Stimai Compatriots, Voraussetzungen der Nationalisierung bzw. Ethnisierung von Sprachinderheiten am Beispiel nationalistischen Gedankengutes in der bündnerromanischen Sprachbewegung des 19. Jahrhunderts*, unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Freiburg (CH).
- VALÄR, RICO FRANC (O. J.) *Wie die Anerkennung des Rätoromanischen die Schweiz einte, Einige Hintergründe zur Volksabstimmung vom 20. Februar 1938*, <http://www.peiderlansel.ch/files/documents_pdf/Valaer_GL.pdf>, Stand: 25. März 2016.

Sandro Sprecher, Wilerweg 13, 3280 Murten, sandro.sprecher@bluewin.ch